



**Kastell Holten, erstmals 1188 urkundlich erwähnt.**

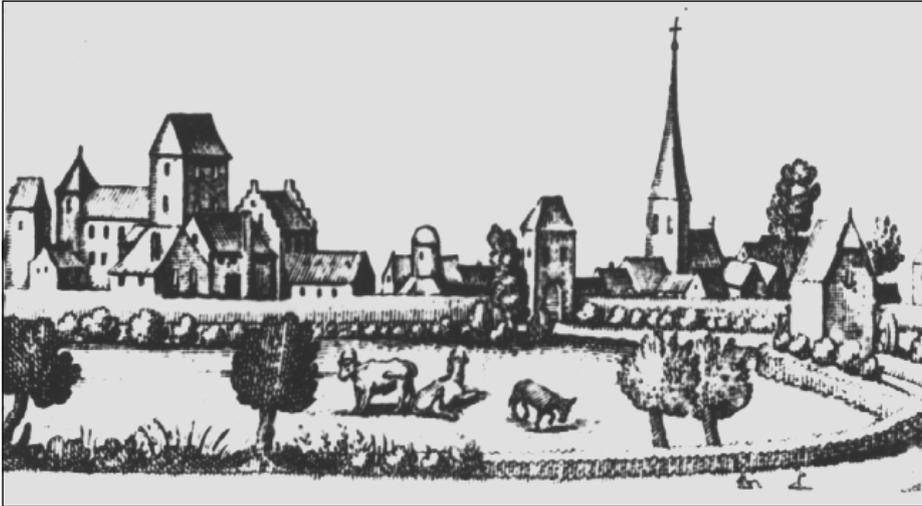
# Dezember 2011

Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag	Sonntag
			1	2	3	4
5	6	7	8	9	10	11
12	13	14	15	16	17	18
19	20	21	22	23	24	25
2. Weihnachtstag 26	27	28	29	30	Silvester 31	1. Weihnachtstag

# Kastell = Legenden

Aus Holtens schweren Jahren / Pappenheimer Reiter kamen / Kugeln aus geweihtem Brot /  
Der Müller von Holten und die Schweden

Entnommen aus dem Oberhausener Praktikus-Kalender 1958



Alter Stich von Holten

Wer am Holtener Kastell spazieren geht und das richtige Stichwort kennt, bekommt vom Wind so manche Geschichte erzählt.

Dreißigjähriger Krieg, das ist eins dieser Stichworte. Was sich an Grausamkeiten, an Hoffnungslosigkeit, an Friedenssehnsucht, Zuchtlosigkeit und religiösem Fanatismus in diesen 30 Jahren äußerte, wissen wir aus der Geschichte. Aber sie überliefert uns nur einen blassen Abglanz der Wirklichkeit, nur die sogenannten "großen Daten und Taten", nicht die örtlichen Schindereien, die Qualen des "kleinen Mannes", der im Hinundher der Feld-Züge von Freund und Feind ausgepreßt und ausgezogen wurde bis aufs Hemd.

Da rauscht es nun leise in den alten Bäumen um das Kastell. Der Wind der Jahrhunderte trägt die kleinen Holtener Geschichten herauf, bruchstückweise nur, aber der Spaziergänger des 20. Jahrhunderts ahnt, wie das Bild jener Vergangenheit vor 300 Jahren die dunklen Farben der Not und Angst, menschlichen Lebenswillens und menschlicher List gegenüber dem Schicksal zusammenfügt.

Große Herren des furchbaren Kriegsgottes, Tilly und Pappenheim, beide in die Geschichtsbücher eingegangen, haben Holten belagern lassen, Truppen einquartiert, Holtener Bürgern die Habe genommen, das Vieh geschlachtet, die Scheunen geleert und gelegentlich in Brand aufgehen lassen, was ihnen "militärisch wichtig" erschien. Die Methode ist bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben, nur die großen Schlachtengötter sind andere, die alten stehen auf Denkmalssockeln, die neuen auch schon zum Teil.

Der General Pappenheim hatte vor Holten Pech. Nicht als wenn die Hand voll Holtener, die rund um das Kastell wohnte, ihn etwa besiegt hätte. Aber als seine Truppen rings um den befestigten Platz kampieren wollten, erlebten sie eine unangenehme Überraschung.

Im Holtener Festungsbereich gab es einen durch Stauung des Elsenbruchwassers gefüllten Teich. Das Wasser aus dem Elsenbruch speiste auch den Stadtgraben rund um Holten. Als nun Pappenheims Jäger und Reiter vor Holten absaßen und anfangen, Zelte aufzuschlagen, beschlossen die Holtener, in der Nacht den Staudamm abzutragen und das angesammelte Wasser loszulassen. So geschah es auch. Die Holtener hörten den Lärm bei den Pappenheimern, die die Zelte abbrachen und die feuchte Gegend verließen, um sich nach Ruhrort zu wenden, wo sie alles in Flammen aufgehen ließen, was brennbar war.

An diesen Vorfall knüpfte sich die Holtener Legende, die in den Stadtbüchern verzeichnet ist. Denn der Abzug der Pappenheimer war ja wie ein Wunder und wir können uns heute kaum noch vorstellen, was es damals bedeutete, die plünderungsgierigen Söldner der Generale losgeworden zu sein. So berichtet also eine alte Eintragung im Holtener Stadtbuch, daß ein Weib aus Holten - leider ist der Name nicht bekannt - sah, wie sich ein Pappenheimer Reiter kühn dem Eingang des Stadtwaldes näherte, einem schweren hölzernen Tore. Der Soldat trug einen Buschen Stroh, damit habe er das verrammelte Tor in Brand setzen wollen. Das Weib aber, so wird in der Eintragung erzählt, habe eine Flinte geholt, eine Kugel aus geweihtem Brot gemacht, in die Flinte getan und dann auf den Pappenheimer geschossen. Der sei, wie vom Blitz getroffen, von seinem Pferd gestürzt und in der Dornenhecke, die sich am Waldtor befand, hängen geblieben.

So die Legende von der nun wunderbaren Errettung Holtens aus den mord- und raubgierigen Händen der Pappenheimer.



Kastell Holten auf einer Postkarte von 1910



Kastell Holten umgeben von alten Bäumen

heimgeschickt“. Und nun wissen wir aus einer anderen Holtener Legende, wie es eigentlich kam, daß die Schweden - völlig ausgehungert - plötzlich sang und klanglos abzogen, ohne die Burg und die Mühle erobert zu haben.

Die Legende erzählt: Da war ein Tag gekommen, wo die halbverhungerten Schwedischen immer von neuem an die Mühle und an das Mehl heranwollten. Da hatte der Müller eine Eingebung. Er ließ einige große Brote backen, recht knusprig und duftend, so daß den Schwedischen das Wasser im Munde zusammenlaufen mußte, wenn sie es sahen.

Diese Brote warf der Müller mit kräftigem Schwung über den Graben, mitten in die Schwedischen, denen der Magen knurrte. So stürzten sie sich wie ein Rudel Wölfe darüber her. Und da es nicht genug für alle war und der grimmige Hunger in ihren Eingeweiden brannte, so zogen sie die Schwerter und gingen aufeinander los und zerschlugen sich untereinander. Auf der anderen Seite des Grabens sah der Müller, wohlgedeckt, diesem Tumult zu, er hörte das Schreien und Schlagen und lächelte. Am gleichen Tage noch zogen alle Schwedischen weg von Holten, um saftigere Gegenden zu gewinnen.

Zuerst gehörte die Holtener Mühle zur Burg, sie war also Burg-Mühle. Rund um die Mühle war ein breiter Graben, der mit dem Stadtgraben rund um die Stadt verbunden war. Das Wasser dieses Stadtgrabens, das aus dem Holtener Eisenbruch kam und durch Stauung in einem Teich gespeichert wurde, trieb die Räder der Mühle.

#### **Die Geschichte von der Zwangsmühle**

Die Holtener Burg- oder Schloßmühle wurde staatlich, d. h. klevisch. Damit wurde sie “Zwangsmühle“ zugunsten der mächtigen Herzöge von Kleve. Es wurde von diesem Zeitpunkt an einfach vom Landesherrn verboten, irgendwelches Korn anderswo mahlen zu lassen als auf der Holtener Mühle. So mußten weit und breit die Landwirte ihre Kornfuhrn zur Holtener Mühle schaffen. Sogar aus dem Klevischen fuhrn sie heran. Der Klever Hof brauchte nur die Mahlgelder zu kassieren.

Natürlich hatte auch die Stadt Holten selbst einen Vorteil von diesem Zwang. Denn die Stadt erhob ja ein “Pflastergeld“. Jeder, der durch das Stadttor wollte, mußte diese Abgabe zahlen. Je mehr Fuhrwerke also nach Holten kamen, desto mehr war in der Holtener Pflastergeldkasse.

Die Bauern waren natürlich von diesen Einrichtungen wenig erbaut. Wenn sie konnten, umgingen sie die drückenden Anordnungen, aber das war nicht leicht. Denn schon damals wachte das Auge des Gesetzes, die Besoldeten der Stadt und des Landes waren hinter jedem Sünder her, der seine Pfennige den hohen Behörden vorenthalten wollte.

So eine Geschichte verzeichnet, wie ein Bauer herausgefunden hatte, das Pflastergeld zu sparen und doch zur Mühle zu gelangen, wo er freilich an dem Zwangsgeld nicht vorbei kam. Dem Torwächter war aufgefallen, daß dieser Bauer fast nie mehr in die Stadt kam. Vom Müller hörten sie zu ihrem Erstaunen, daß er dennoch regelmäßig sein Korn mahlen ließ. Als der Bauer nun wieder einmal in der Mühle war, beobachtete man heimlich sein Nachhauseweg. Der schlaue Mann fuhr in der entgegengesetzten Richtung des Stadttores durch eine schmale Durchfahrt auf einem Feldweg, den sich ein anderer Holtener geschaffen hatte, um sein Land schneller zu erreichen. Als der “Pflastergeldsparer“ eines Tages wieder seine heimliche Schleichtour machte, sah er sich in der Mitte des Feldweges plötzlich vor einem breiten Graben. Es blieb nichts übrig, als umzukehren. Aber das war wegen der Enge des Weges nicht möglich, und so mußte er die ganze Strecke rückwärts machen, das heißt, das Pferd mußte den Wagen rückwärts drücken. Dabei geriet er auf weiches Feld, und die Räder sanken tief ein. Abladen. Dann, als er wieder auf dem Feldweg war: aufladen! Schweißgebadet kam der Bauer gegen Abend vor dem Stadttore an und bezahlte das Pflastergeld.

Der Torwächter verzog keine Miene, er hatte den Graben ausheben lassen.

Das sind kleine Geschichten aus dem Holten der Vergangenheit. Wie gesagt Bruchstücke. Der alte, uralte Wind, der durch die Bäume am Kastell streicht, erzählt sie jedem, der das Stichwort kennt.

Obwohl die Schweden bekanntlich auf der Seite der Protestanten standen und die Holtener selbst in der Reformation geschlossen - bis auf drei Familien - zum Luthertum übergetreten waren, hatten damals die Menschen, gleichgültig ob katholisch oder evangelisch, unter den militärischen Freunden und Feinden gleichermaßen furchtbar zu leiden. Ausgebeutet und geplündert wurden sie immer. Denn die “Zivilisten“ waren natürlich für die Soldaten da. Die Schweden blieben längere Zeit. Sie drangen auch in die Stadt ein und raubten sie völlig aus, nur die Burg hatten sie noch nicht und auch die Burg-Mühle, wo Mehl gespeichert war, war noch nicht erobert.

Da aus der besetzten Stadt nichts mehr zu holen war, fingen die belagernden Schweden an zu hungern. Ihre Vorstöße wurden immer heftiger. Ein Trupp schwedischer Soldaten ließ sich nun vor der Burg nieder, die durch einen breiten Graben getrennt war, der nicht so leicht überquert werden konnte.

Der Müller, seine Leute und seine Hunde ließen den Graben nicht aus den Augen. Wer versuchte, ihn zu überqueren, wurde “blutig



Kastell vor 1996